



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

244 (13.9.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311913](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311913)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 3, 4-2. Fernsprech-Sammetruf, 24 112. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (r. Z. I. Feld). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungswort: wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 5.-RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. bei Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptgeschäftsführer: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Wisbauer, Berl. Schriftl.: SW 66, Charlottenstr. 12; Dr. H. Berns

Durchbruchversuche in Richtung Aachen vereitelt / Verstärkter Feinddruck in Lothringen und an der Burgundischen Pforte / Generalsturm gegen die Kanalhäfen / Neuer Sowjet-Ansturm gegen Warschau / 139 Flugzeuge bei Tag- und Nachtangriffen abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westfront dauern die harten Abwehrkämpfe an den bisherigen Brennpunkten an. Zäher Widerstand unserer Truppen vereitelt feindliche Durchbruchversuche nördlich Hasselt und aus dem Raum von Verviers in Richtung auf Aachen. In den Kämpfen der letzten Tage nördlich Luxemburg wurden 142 feindliche Panzer und Panzerspähwagen abgeschossen, 40 Panzerabwehrkanonen erbeutet oder vernichtet. Über die obere Mosel sind amerikanische Verbände im Vorgehen auf Lunéville. Auch am Neufchatel sind schwere Kämpfe im Gange. Der Druck des Feindes auf unsere Sicherungen zwischen Vesoul und der Schweizer Grenze hält an. Gegen die befestigten Höhen im Westen haben sich die feindlichen Angriffe verstärkt. Der Feind griff Calais und Dürenkirchen bis zu siebenmal vergeblich an. In Le Havre sind nach schwerstem Beschuss und rollenden Luftangriffen feindliche Panzer eingedrungen. Die Besatzung leistete bis zum letzten tapferen Widerstand. Auch im Hauptkampffeld von Brest wird gegen fortgesetzte feindliche

Angriffe von Truppen aller Wehrmachtteile erbittert gekämpft. Eizene Gegenangriffe warfen vor Loriet den Feind an mehreren Stellen zurück und fügten ihm erhebliche Schäden zu. Die örtlichen Kämpfe an den Alpenpässen der französisch-italienischen Grenze dauern an. Mehrere feindliche Verstöße wurden abgewiesen. In Italien sind im Feuer unserer überlegenen kämpfenden Nachtruppen zahlreiche feindliche Angriffe nördlich des Arno blutig zusammengebrochen. An der adriatischen Küste errangen unsere Divisionen von neuem einen vollen Abwehrerfolg gegen den zwischen Pan di Castello und Riccione vergeblich angreifenden Gegner. Deutsche und ungarische Truppen schlugen im südlichen Siebenbürgen feindliche Angriffe zurück und schossen dabei eine Anzahl von Panzern ab. Bei Sanok und Krasno hielten die heftigen Angriffe der Sowjets an. Südlich Warschau entbrannten heftige Kämpfe, in deren Verlauf die Sowjets, von zahlreichen Schlachtfeldern und Panzern unterstützt, einen Einbruch erzielen konnten. Weiter nördlich brachen die feindlichen Angriffe unter Verlust von 19 Panzern zusammen. Nordöstlich Ostrolenka

verhinderten unsere Truppen in schweren Kämpfen unter Aufgabe von Lomscha einen auf breiter Front angestrebten Durchbruch der Sowjets. Aus dem Raum von Raseinen, Schagarren und Bauske wird lebhaftere örtliche Kampflichkeit gemeldet. In Mitteleuropa versuchten die Sowjets immer wieder in unsere Absetzbehebungen hineinzuwirken. Sie mußten blutig abgewiesen werden. Auf dem Balkan sind die Gegenmaßnahmen gegen den an der Westgrenze Rumäniens und Bulgariens vorgehenden Feind im Gange. Bei Tagesangriffen anglo-amerikanischer Bombenverbände auf mehrere Orte im Reichsgebiet am 12. September entstanden vor allem in Münster und München größere Schäden in Wohngebieten. Am 11. September wurde auch die Stadt Felda betroffen. In der vergangenen Nacht richteten sich Terrorangriffe des Feindes gegen Frankfurt a. M., Mainz und Stuttgart. Außerdem wurden Bomben auf Wiesbaden und Berlin geworfen. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine wurden 139 feindliche Flugzeuge, darunter 107 viermotorige Bomber, vernichtet.

„Westward ho!“

Berlin, Mitte September. Die Reise Roosevelts in den Pazifik in der ersten Augusthälfte und die Entsendung des USA-Produktionsministers Nelson nach Tschungkingchina - wenige Wochen vorher kehrte der amerikanische Vizepräsident Wallace aus Sibirien und Tschungking zurück - unterstreichen noch einmal, was die militärische Entwicklung im Vorfeld Japans, das sich von der Nordküste Australiens auf einen eigenen Verteidigungsring hat zurückziehen müssen, des Angriffs auf die Stammländer gewärtig, auf ihre Weise zeigt: Amerikas Interessen und erhöhte Anstrengungen auch auf der Westseite des amerikanischen Kontinents. „Westward ho“, auf nach Westen - das war seit jeher der Ruf der von der Ostküste Nordamerikas in das Landinnere vordringenden Siedler und Jäger. Es war dann vor allem der Ruf der Goldsucher, die ihren Blick nach Kalifornien und dem goldenen Westen lenkten. „Westward ho“ blieb aber die Parole, selbst als die Klüften des Pazifik erreicht waren. Es war der angriffsjustige Ruf der Nordamerikaner seit mehr

Wie plötzlich auch der Krieg am 8. Dezember 1941 da war und wie überraschend auch die japanischen Sturzbomber und die Menschentorpedos die USA-Kriegsschiffe in Pearl Harbour trafen, seine Vorgeschichte erstreckt sich über ganze Jahrzehnte. Sie begann schon mit dem Jahr 1853, als bekanntlich amerikanische Kaanenschiffe das japanische Volk aus dem Jahrtausendschlaf weckten. Damals, als in den Ländern der weißen Rasse schon die Dampfmaschine ein technisches Zeitalter „eingelutet“ hatte, hier mußte man sagen „eingezischt“ hatte, das mit Dampfmaschinen und Dampfschiff, dann bald mit Auto und Flugzeug, mit Telefon, Telegraph und Radio die Kontinente dichter aneinanderrückte, befand sich Japan, aller Technik fern, noch im Märchenland einer ritterlichen Epoche auf bäuerlicher Grundlage. Die Enge und Kargheit seines Lebensraumes, der die beiden Stammländer nicht überschreitet, veranlaßte das alte Japan weitauszuweichen nicht durch die Eroberung neuer Gebiete, sondern durch Niedrighalten der Bevölkerungszahl. Die japanische Staatsmoral erlaubte

Die Parole des Gauleiters!

Nicht grübeln, sondern handeln!
Nicht schwätzen, sondern arbeiten!

Robert Wagner

Frische Divisionen aus der Heimat greifen ein ...

Eine Materialschlacht größten Ausmaßes tobt an den Grenzen Lothringens und Luxemburgs

(Eigener Bericht) rd. im Westen, 13. September. Die gegenwärtige Phase der Schlacht im Westen wird durch die Entwicklung zur Konzentration der Abwehr auf der einen Seite und dem Bemühen des Gegners auf der anderen Seite gekennzeichnet, die in den neuen Angriffskampfen notwendig gewordene Unterbrechung der Offensivbewegungen möglichst kurzfristig zu gestalten und den Vormarsch vorzutragen. Seit Tagen aber vermehren die Angriffsdivisionen des Gegners nicht mehr den ausgesprochenen Bewegungskarakter ihrer Aktionen aufrechtzuerhalten, vor allem, da das Auffüllen der im Verlauf der Schlacht an Dichte geringer gewordenen Stoßdivisionen ein kurzes Verharren notwendig gemacht hat. Im luxemburgischen Land und an der lothringischen Grenze spielen sich im Augenblick die härtesten Kämpfe ab. Ihr Verlauf ist jedoch bereits ein Ausdruck der gesteigerten Abwehrkraft, die durch Zusammenfassung der aus Frankreich zurückgeführten Verbände mit den frisch aus der Heimat gekommenen Divisionen erreicht wurde. Eisenhower sieht sich nach der Zwischenphase seiner Offensive in den heimatlichen Gebieten einer außerordentlich verstreiften Verteidigung gegenüber, die nicht zuletzt dadurch so fest gestaltet werden konnte, daß es in Frankreich den Divisionen des Gegners nicht gelang, aus ihren Überflügelungsversuchen tatsächlich zu Einkesselungen zu kommen.

leten Panzern, Waffen und Fahrzeugen aller Art, was das unbeschreibliche Chaos der Flucht eines geschlagenen Gegners offenbart, das war gewiß eine Steigerung des Begriffs Materialschlacht, der in den Schlachten der Jahre 1917/18 seine erste Fassung erhielt. Was jetzt geschieht ist eine weitere Steigerung und doch eine Materialschlacht ganz anderer Art. Damals war es ein Kampf des Materials gegen das Material, heute ist es ein Kampf des Materials gegen den Mensch geworden. Eine Panzerhaube oder ein Panzerschreck oder Haubitzenladung und ein stählernes Herz, die genügen gegen einen Panzer. Aber gegen Artillerietrommelfeuer von beliebiger Länge und gegen Flächenwürfe der Feindbomber genügen sie nicht. Gewiß mußten wir Geschütze in die Luft sprengen, um zu verhindern, daß sie dem Gegner in die Hände fielen. Aber sie hatten bis zur letzten Granate geschossen, und viele Ringe an den heißen Rohren kündeten von der großen Zahl ihrer Siege. Nicht ein Panzer fiel dem Feind in die Hände. In Hunderten von Kämpfen bewiesen unsere Panzermänner und ihre Waffen und Mündungen ihre turnhohe Überlegenheit über den Gegner. Es war keine Seltenheit, daß sie an einem Tage Hunderte von feindlichen Panzern abschossen. Sie wichen nicht einen Schritt zurück, wenn zweihundert aus der Erde wuchsen, denn die Panzer des Gegners sind wie eine Hydra, der an Stelle des abgeschlagenen Kopfes viele neue Köpfe wachsen. Die Panzermänner haben in diesen Tagen der Weitschlacht ihren alten Ruhm, die besten Freunde der Grenadiere zu sein, aufs neue bekräftigt. Sie haben, oft auf ausichtslosen Posten, den schweren Weg der Grenadiere nach hinten abgesehen und ihnen die nachdringenden Kolosse aus Stahl und Eisen vom Leibe gehalten.

überperodert wurden, an den Radnaben von Pfordewagen befestigt man leere Benzinfaßer und so überquerten diese Fahrzeuge „selbständig“ die Seine. Ein Batteriefeld schwamm mit einem Rettungsring in die Seine hinaus und bugzierte alles Schwimmbare, was in der Seine herantrieb, an Land. Dort wurden daraus kleine Flöße zum Übersetzen von Gepäck und größere für die Fahrzeuge hergestellt, die Pferde schwammen selbst, am Zügel geführt. An anderer Stelle waren Schlauchboote zum Transport von Motor- und bespannten Fahrzeugen eingesetzt, die zum Teil von Bootmotoren betrieben, zum Teil aber auch von Landern gerudert wurden. Der Feind versuchte immer wieder den Seinelübergang mit der Luftwaffe zu sperren, konnte aber gegen die einzelnen kleinen Übersetztruppen die sich das ganze Seinelufer entlangzogen nur wenig ausrichten. So gelang die Rückführung der Truppen, um sie mit frischen Divisionen aus der Heimat in neue feste Räume einzusetzen.

Schlacht größten Materialverbrauchs

Somit erhält die Schlacht eine neue Form und einen neuen Inhalt, was die zusammengebrochenen Orte, Straßen und Brücken bei unserem siegreichen Feldzug von 1940 zeigten. Was die unerschöpflichen Berge von liegendeblender Munition, von vernicht-

Auf Weinfässern über die Seine

Besondere Schwierigkeiten stellten sich auf diesem Weg nach hinten den deutschen Truppen an der Seine entgegen, schon vor Beginn der Invasion hatte ein tage- und wochenlanges Bombardement die Seinelbrücken zerstört, seither gab es nur noch einen Fährverkehr. Eine Reihe von Fährstellen waren eingerichtet, auch sie waren schon seit Wochen ständigen Luftangriffen ausgesetzt. Als die Absetzbehebungen in der Normandie die Rückführung der Verbände über die Seine notwendig machten, genügt es nicht mehr. Über die Improvisationen berichtet der Kriegsberichterstatter R. Wiese. Schifferkähne wurden miteinander verbunden, das auch schwere Panzer an verschiedenen Stellen übersetzt werden konnten. Diese Behelfsfähren schafften täglich zahlreiche Motorfahrzeuge von Ufer zu Ufer.

Die neue Phase im Luftkrieg

Großoffensive der Feindluftwaffe gegen das Reich

(Dahlebericht des VG-Vertreters) rd. Berlin, 13. September. Die neue spürbare Intensivierung des anglo-amerikanischen Luftkrieges gegen das Reichsgebiet ist nach dem Verlauf der Kämpfe im Westen nicht überraschend gekommen. Die massierten Angriffe der letzten Tage lassen bereits erkennen, daß der Feind entschlossen scheint, seine starken Luftstreitkräfte schonungslos für den Generalansturm gegen das Reichsgebiet einzusetzen, und daß er diese Offensive selbst bei hohen und schwerwiegenden Verlusten möglichst lange durchzuführen beabsichtigt. Aber gleichzeitig wurde offenbart, daß im gleichen Maße mit der volligen Frontverklärung bis heran an die Grenzen Deutschlands eine bedeutende Konzentrierung und Zusammenfassung auch der deutschen Luftstreitkräfte einherging. Zahlreiche Jagdgeschwader, die noch vor wenigen Monaten weit außerhalb der Reichsgrenzen standen, liegen jetzt auf deutschen Flugplätzen und stehen damit bei jedem feindlichen Vorstoß gegen das Reichsgebiet der deutschen Führung zusätzlich neben erprobten Verbänden unserer Luftverteidigungskräfte zur Verfügung.

Hohe Auszeichnungen für die Kämpfer von Brest

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Sept. Der Führer verlieh am 12. September 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Kroh, Führer der 2. Fallschirmjäger-Division, als 96. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Gerstner, Hauptmann Herzbach, Oberleutnant Jacob, sämtlich zur Zeit in der Festung Brest. Alle Genannten haben sich in dem Kampf um die Festung Brest außerordentlich ausgezeichnet und auf das höchste bewährt.

Die zurückliegenden 24 Stunden brachten die erste gewaltige Kraftprobe dieser eben anhebenden erbitterten Auseinandersetzung. In den vorausgegangenen Tagen hatten die Anglo-Amerikaner ihre Angriffe ausschließlich gegen die grenznahen Gebiete West- und Südwestdeutschlands gerichtet. Ihnen kam dabei der taktische Vorteil zu gute, daß der deutsche Flugmeldedienst heute auf seine einstigen Organisationsstellen in den Westgebieten zum großen Teil verzichten muß. Trotzdem trafen die Feindformationen auf wirkungsvolle Sperrfeuer der deutschen Flakbatterien, die zahlreiche viermotorige Bomber zum Absturz brachten. Am 11. September unternahm die Anglo-Amerikaner dagegen zum erstenmal wieder einen großräumig angelegten Vorstoß gegen die

Kerngebiete des Reiches, den mitteldeutschen Raum. In äußerst schweren Luftkämpfen haben die Verbände der deutschen Luftverteidigung den nordamerikanischen Luftstreitkräften dabei die seit Wochen größte Niederlage beigebracht. Über dem Raum Kassel-Erfurt-Eisenach stellten unsere Jagd- und Zerstörerverbände den Feind mehrfach zu weiträumigen Luftgefechten, in die auch schwere Flakbatterien der Luftwaffe mit wirkungsvollem Sperr- und Versuchsfeuer eingriffen. Der aus mehreren Geschwadern von Langstreckenjägern bestehende Bomberschutz der Nordamerikaner wurde von unseren immer wieder angriffenden Jägern wiederholt durchbrochen und der Kampf unmittelbar in die Formationen der viermotorigen Bomber getragen. Dabei konnte beobachtet werden, daß mehrfach drei und vier schwere USA-Bomber gleichzeitig vernichtet getroffen, zu Boden stürzten. Die bisherigen Feststellungen lassen das Ausmaß der nordamerikanischen Verluste bereits eindeutig erkennen: Allein 87 viermotorige Bomberflugzeuge wurden über dem mitteldeutschen Raum vernichtet, hierzu kommen noch 29 ein- und zweimotorige Begleitjäger, die ebenfalls in zähen Luftkämpfen niedergingen und abgeschossen wurden. Der Angriff britischer Bomber gegen die Stadt Darmstadt in der Nacht zum Dienstag hatte reinen Terrorcharakter. Die Briten warfen ihre Bomben wahllos über der Stadt ab und verursachten in den Wohngebieten, an Kulturstätten und Wohlfahrteinrichtungen beträchtliche Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie konnten trotz wenig günstiger Verhältnisse nach unvollständigen Meldungen insgesamt 17 viermotorige Terrorbomber vernichten. Somit verlor der Feind mindestens 139 Flugzeuge, darunter 104 viermotorige Bomber. Die Mehrzahl der feindlichen Besatzungen - über 1000 Mann - fand in den meist brennend abstürzenden Flugzeugen den Tod.

nicht nur, sondern forderte, daß alle zuviel geborenen Kinder ausgesetzt wurden, damit nicht mehr Jugend untätig, als dem gegebenen Nahrungsspielraum entspräche. Wie anders hielt es das Volk, das einen Malibus hervorgebracht hätte! Es erprobte sich ein Viertel über Ende und versah sich selbst dem dümmstbesetzten Kontinent, Australien, vor der nichtenglischen Einwanderung. Der Historiker wird einmal versuchen, den amerikanisch-japanischen Krieg als den Schnittpunkt zweier Expansionsbewegungen zu deuten, und es wird ihm nicht an Daten fehlen, die sowohl ein imperiales Ausgreifen der USA wie Japans belegen. Im Anfang jedenfalls steht die amerikanische Flottendemonstration vor den japanischen Inseln. Die ganze Entwicklung von 1853 bis 1941 ist ein einziger Versuch Japans, sich der Kolonialisierung zu widersetzen. Es erkannte eine Gefahr, beantwortete sie durch ein folgerichtiges Stärkerwerden und wagte logisch in dem Augenblick die kriegerische Auseinandersetzung mit dem Haupttrivalen, als dieser das Ergebnis des jahrzehntelangen japanischen Machtaufbaus in Frage stellte. Jedenfalls hätte Japan im November 1941 die mit der Note des USA-Staatssekretärs Cordell Hull den japanischen Abgeordneten in Washington ausgehändigten amerikanischen Bedingungen für eine amerikanisch-japanische „Verständigung“ angenommen, so wäre es mit Japan nicht nur als Weltmacht, sondern auch als selbständige Nation im Zeitalter der Kolonialreiche über kurz oder lang geschehen gewesen. Die Note Hulls verlangte von Japan nämlich die Anerkennung des gesamten angloamerikanischen Kolonialbesitzes im Fernen Osten sowie der privilegierten Stellung in China einschließlich der Garnisonen und Flotten. Ebenso sollte Japan die Unabhängigkeit der russischen, holländischen und französischen Besitzungen garantieren. Die Hullnote verlangte darüber hinaus vor allem den völligen Rückzug der Japaner aus ganz China, aus der Mongolei und aus der Mandchurei sowie die bedingungslose Verständigung mit Tschungkingtschek, demselben, über den das westliche Finanzkapital eine weitere Aufschließung des einstigen Reiches der Mitte garantiert sehen wollte. Die Gegenleistung der USA für die Verzichtes Japans beschränkte sich ironisch auf eine Garantie der japanischen Inselbesitzes und der Rohstoffzufuhr nach den USA. Solche Bedingungen, die den Verzicht auf in fünf Jahrzehnten eroberte Macht- in Lebenszonen verlangte, pflegt man allenfalls nach einer totalen Niederlage des Gegners zu stellen. Für das selbstbewusste und über seinen Lebensraum hinaus die Führung in Ostasien anstrebende Japan war diese amerikanische Note die tiefste Beleidigung des japanischen Volkes in seiner Geschichte. Für den japanischen Stolz kam das amerikanische Ansinnen einer Kriegserklärung gleich und es zögerte nicht, ähnlich wie zu Beginn des russisch-japanischen Kriegs, als Admiral Togo die russische Flotte überraschend vor Port Arthur angriff, blitzartig am 8. Dezember 1941 zu antworten, sobald sich nämlich zeigte, daß die diplomatischen Verhandlungen ihren toten Punkt erreicht hatten. Eine solche Möglichkeit war natürlich vorgesehen und die für diesen Fall notwendige militärische Aktion genau ausgearbeitet, während Roosevelt glaubig die Japaner würden entweder der USA-Forderung nichts entgegenzusetzen haben

Besonderen Anteil an der heldenhaften Verteidigung des deutschen Stützpunktes Brest haben die Fallschirmjäger einheiten, die wiederholt im Wehrmachtbericht genannt wurden. Unter diesen Sturmgruppen befindet sich das aus der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ hervorgewachsene Fallschirmjägerregiment, das neben dem Jagdgeschwader „Horst Wessel“ Träger der SA in der Luftwaffe ist. Geführt von Eichenlaubträger Oberst Kroh kämpften die Fallschirmjäger der SA-Männer und esben wie früher im Sturm auf Eben-Emael, Festung Holland und Kreis das Beispiel härtester Bewährung politischen Soldatenstums.

... die im Weltkrieg geschlagen werden.

Die aggressive Absicht der USA war durch die Kette von Flottendemonstrationen und Manövern - die Flottenmanöver des Jahres 1940 hatten erstmalig den 180. Längengrad, die bisher respektierte Grenzlinie im Pazifik, in Richtung auf Japan überschritten - ebenso eindeutig kundgetan wie durch den planmäßigen Ausbau von Stützpunkten an und im Pazifischen Ozean. An der amerikanischen Westküste waren es San Diego, San Francisco und Seattle, im Stillen Ozean Hawaii mit Pearl Harbour, auf den Aleuten Dutch Harbour, die Flotten- und Flugzeugstützpunkte der Midway- und Wake-Inseln. Der Schwerpunkt der amerikanischen maritimen Interesse lag im Stillen Ozean, wo die große Masse der Seestreitkräfte und Luftgeschwader zusammengezogen war. Der herausfordernde Charakter der wirtschaftlichen Sanktionspolitik der USA gegen Japan, die Sperrung der japanischen Guthaben, Unterbrechung der Schrott- und der Benzinausfuhr 1940 und 1941 steht ja ohnehin außer Zweifel.

Hätte Japan nicht durch blitzschnelles Handeln den militärischen Einkreisungsring schnell gesprengt und damit im Südwestpazifik und auf dem ostasiatischen Festland all die Gebiete in die Hand bekommen oder geschickt, mit deren Rohstoffreichtum es einer Blockade auf lange Sicht Widerstand leisten konnte, dann wäre es um Japan bald geschehen gewesen. So aber gewann es durch die kühne aber glückliche erste Offensivphase den Raum und die Zeit, um der anrollenden Entfaltung des anglo-amerikanischen Kriegspotentials auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz solange defensiv zu begegnen, bis die Kraft für die Endausensetzung verdichtet und die Situation für den Entscheidungskampf reif geworden sein wird. Japan weiß, spätestens seit dem Verlust von Salpan und der Bildung des Kabinetts Koto-Yorei bis zum letzten Arbeiter, Reibhauer und Soldaten, daß es um den Sieg in diesem Kriege noch schwer und bitter ringen muß. Gelohnt ist ihm, der britisch-amerikanischen Einkreisung Herr zu werden, einerseits mit erfolgreichem Kampf zur See und in der Luft im pazifischen Inselbereich, andererseits durch die Niederwerfung oder zumindest die endgültige Eindämmung Tschungking-chinas, drittens mit Hilfe der Rückversicherung durch den japanischen Pakt mit Sowjetrußland, viertens aber und nicht zuletzt dank der Schwächung seiner Gegner durch ihre Opfer im Kampf gegen Deutschland, so kann es auf der östlichen Hemisphäre kein amerikanisches sondern nur ein asiatisches Jahrhundert geben. Um richtig verstanden zu werden: Wir kämpfen nicht dafür, daß die Welt japanisch wird, auch nicht die halbe Welt, sondern wir treiben eine Politik, wie sie Japan auch betreibt und jede andere Großmacht, uns hat die Gemeinsamkeit unserer derzeitigen Feinde verbindet. Im übrigen erscheint uns eine Ordnung der Welt nach Großräumen auch als die gerechtere Lösung gegenüber dem Versuch der Weltbeherrschung einzelner Mächte, ob sie nun England, USA oder Sowjetunion heißt.

Dr. Heinz Berns.

Japans Kriegsziele

EP, Tokio, 13. September.

Japans Kriegsziel umriß der japanische Außenminister Schigemitsu in Beantwortung einer Interpellation im Reichstag wie folgt:

1. Selbstbehauptung, um Japan den ihm zukommenden Platz in der Welt zu sichern.
2. Errichtung einer friedlichen und harmonischen Familie der Völker durch Beilegung der anglo-amerikanischen Bedrückung.
3. Belebung des russischen Bewußtseins.
4. Freizügige Rohstoffschätze der Welt für alle Völker im Geiste gemeinsamer Zusammenarbeit.
5. Förderung des kulturellen Austausches sowie der gegenseitigen Achtung alt überlieferter Kulturen.

Schweden hat de Gaulle anerkannt. Schweden hat de Gaulle de facto anerkannt, indem es den Chef seiner Vertretung in Stockholm, Graf de Vaux St. Cyr, das Gesandtschaftsgebäude zur Verfügung stellte. Der Vichy-Vertreter in Stockholm hat sich vor einiger Zeit ins Privatleben zurückgezogen.

Frankreich steht „vor einem Ausbruch der Raserei“

Das Chaos wächst de Gaulle über den Kopf / Die Terroristen-Armeen rüsten zum Bürgerkrieg

Sch. Lissabon, 13. Sept.

In London und Washington verfolgt man die politische und militärische Entwicklung im gallischen Frankreich mit unverkennbarer Sorge. In einem amerikanischen Bericht heißt es u. a.: „Wenn akuter Nahrungsmittelmangel und Arbeitslosigkeit mit politischen Parteilagen der verschiedensten Art zusammenstreffen und wenn gleichzeitig die persönlichen und politischen Gegensätze zu jener Leidenschaftlichkeit aufgezogen sind, die stets charakteristisch für die französische Politik war, so bedarf es keiner allzu großen Phantasie, um das Ergebnis dieses Rechenexempels zu erraten.“ Ein neutraler Korrespondent spricht sehr ernst von einer „starken politischen Brandung in Frankreich“, während ein anderer den „Ausbruch von Raserei“ voraus sagt.

Unterdessen sichtet de Gaulle in Paris immer wieder an seinem Kabinett herum. Von seinen ursprünglichen Regierungsmännern sind schon nicht mehr allzu viele übrig geblieben. An die Stelle der aus England und Alger gekommenen Emigranten sind bedeutend schärfer linksgerichtete, zum Teil bisher völlig unbekannte Vertreter der sogenannten Widerstandsbewegung getreten, in der sich selbst immer mehr rein terroristische Elemente durchsetzen. De Gaulle sucht Zugeständnisse auf Zugeständnisse zu machen. Verschiedene der wichtigsten Ämter der neuen Regierung, so das Arbeitsministerium und das Ministerium für Kriegsgefangenenfragen, sind in die Hände ausgesprochen linksradikaler Personen gelegt worden, während das Luftfahrtministerium der Kommunist Charles Tillon überlassen wurde, der einer Terroristen-Gruppe entstammt. Das Außenministerium war schon vorher, wie seinerzeit berichtet, den Händen Massignis, eines typischen Vertreters der Dritten Republik, entzogen und ist nun in die Hände von Georges Bidault gelangt worden, der linkssozialistische und katholische Strömungen zu einer Einheit zu verbinden sucht und früher Herausgeber der linksradikalen Zeitschrift „L'Aube“ (Morgengröße) war. Auch er gilt nur als Platzhalter für noch radikalere Kräfte.

Im übrigen hat Frankreich jetzt gleichzeitig drei sogenannte Regierungen, nämlich erstens das interalliierte Hauptquartier Eisenhowers, das die tatsäch-

liche Macht ausübt und in allen Dingen das letzte entscheidende Wort spricht. Eisenhower wird in politischer Beziehung von Murphy und anderen Vertretern der konservativen Finanzwelt der USA beraten, die im wesentlichen selbstverständlich die Interessen der Wallstreet und des Big Business wahrnehmen. Zweitens das Schreckens-Kabinett de Gaulles in Paris, und drittens den sogenannten Nationalen Widerstandsrat, der eine Mischung aus einem Sowjet- und einem Jakobinerklub darstellt. Der Widerstandsrat verlangt von de Gaulle eine völlig neue „demokratische“ Regierung (das Stichwort stammt beziehungsweise aus Moskau) und kein Herumflücken an dem alten Regierungsapparat. Der Widerstandsrat verlangt weiter die Aufrechterhaltung der bewaffneten Organisation der Widerstandsbewegung, die de Gaulle in seine Wehrmacht überführen möchte. Zum mindesten wünscht der Widerstandsrat den Eintritt der verschiedenen Terroristengruppen als geschlossenen Kompanien und Bataillone unter ihren eigenen bisherigen Führern.

Unterdessen werden die verschiedenen bewaffneten Banden eifrig freiwildig, obwohl de Gaulle dies ausdrücklich verboten ließ. Es bilden sich also überall „Privatarmeen“, die geradezu klassische Kadres für den Bürgerkrieg darstellen.

De Gaulle persönlich möchte sobald wie möglich eine neue französische Wehrmacht auf die Beine stellen, aber seine eigenen

Verbände, die er aus England und Alger mitgebracht, sind von den Offizieren und Mannschaften der früheren französischen Armee sehr zurückhaltend aufgenommen worden. Die Offiziere der früheren Armee, soweit sie sich nicht in Kriegsgefangenschaft befinden, haben de Gaulle niemals sonderlich ernst genommen und stehen ihm zumindest rüde, zum Teil aber auch völlig ablehnend gegenüber. Kein Wunder, daß de Gaulle unter dem Druck der Ver-

600000 Finnen auf der Flucht!

Sie wissen, was sie von den Bolschewisten zu erwarten haben!

Stockholm, 13. September.

Nachdem die Sowjets ihrer Bedingungen für die Unterwerfung Finnlands bekanntgegeben und die ersten von ihnen beanspruchten Gebiete besetzt haben, haben 600 000 Finnen ihre Helme entweder verlassen oder sind im Begriff, es zu tun.

Diese Zahl liefert der Helsinki-Vertreter der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“, der im Gegensatz zu den neuesten in Stockholm obwaltenden Tendenzen offenbar die Gefahr einer großen Sowjetpanik im finnischen Volk nicht verkleinern will. Er sagt, daß die Bevölkerung von Mittel- und Südfinnland (in der sich auch die schwedischsprachige Volksgruppe befindet) mit Sorge von den Nachrichten Kenntnis genommen habe, wonach eine große Evakuierung Nordfinlands in Gang komme. Dieser Landesteil habe sich bisher noch einigermaßen von den Verheerungen des Krieges fernhalten können. Im Süden bedrohe man aufrichtig, daß die Zweihunderttausend im Norden sich in Bewegung setzen wollten, noch vor dem eigentlichen Heranziehen der Bolschewisten. Mit den früher Evakuierten, die bisher bereits Karelen und Ostfinnland verlassen mußten, komme man auf ungefähr 600 000 Personen. Unvermeidlich werde natürlich die Bevölkerung in anderen bisher noch ruhigen Bezirken von

Walle
Die obersten Reichstag waren...
... die im Weltkrieg geschlagen werden.

dieser Unruhe erfaßt, zumal man wisse, daß weitere und vielleicht noch schwerere Prüfungen zu erwarten seien. „Es wäre unmöglich, in dieser Lage gute Stimmung zu verlangen.“ Man hege jedoch stärkstes Vertrauen zu Mannerheim und der jetzigen Regierung.

Daß ein wahrer Bolschewistenschreck große Teile der finnischen Bevölkerung gepackt hat, geht auch aus Berichten von der schwedischen Grenze hervor. So heißt es in einem Lagebericht des „Svenska Dagbladet“ aus Haparanda: Bei der finnischen Bevölkerung gebe es ein Wort, das niemals seine schreckliche Wirkung verliere: „Der Russen!“ Jeder schwedische Versuch, diese Gefahr als diskutabel hinzustellen, werde abgelehnt mit der Wendung: „Wir kennen sie, ihr aber nicht.“ Die Möglichkeiten sowjetischer Besetzung würden eifrig besprochen. Jedermann frage: „Ist der Russen schon unterwegs?“ Viele Gerüchte seien im Umlauf. „Morgen Tidningen“ zufolge ist eine finnisch-schwedische Kommission in Haparanda eingetroffen, um erste Maßnahmen zu besprechen. Einige Stockholmer Blätter besprechen sich darüber, daß die finnischen Behörden den „Evakuierungseifer“ nicht früher gedrosselt hätten.

Die neuesten schwedischen Meldungen aus Helsinki stellen fest, daß dort weder über die Vorgänge in Moskau noch in Nordfinland irgendwelche Auskünfte zu erhalten seien. Auf alle Fragen nach den sowjetischen Verhandlungen werde im finnischen Außenministerium seit Tagen nur die Antwort gegeben: „Hier wissen wir gar nichts.“ Die Delegation habe weitgehende Vollmachten, aber verfassungsgemäß müßte ein Friedensvertrag vom Reichstag gebilligt werden.

Ein Helsinki-Bericht der „Morgen Tidningen“ stellt fest, daß die finnische Parole bezüglich der Moskauer Verhandlungen offenbar laute: „Abwarten.“ Vielfach zielt diese Parole auf die Betrachtung der nationalsozialistischen Zeitung „Hitler“ über die Moskauer Entscheidung, in der es heißt: „In einigen Tagen werden wir alle schon Kenntnis haben von der Größe der Opfer, die man uns abfordert. Wenn ihre Annahme zum staatlichen und nationalen Untergang überleiten sollte, wird die letzte Entscheidung schwer sein.“

Sowjetischer Überfall auf unsere Nordfinland-Truppen

Berlin, 13. September.

Wie wir von militärischer Seite erfahren, haben die Sowjets an der Front in Mittelfinnland an einigen Stellen, z. B. Alaskurti und bei Korja, die Deutschen angegriffen und versucht, in die dort im Gang befindlichen Absetzbewegungen hineinzusteuern. Durch diese Angriffe wurden unsere Truppen gezwungen, zum Schutz ihrer Bewegungen wieder Front zu nehmen und sich dieser Angriffe zu erwehren.

Diese Angriffe der Sowjets zielen offensichtlich darauf ab, die deutschen Truppen an einer fristgemäßen Durchführung ihrer Absetzbewegungen auf Finnland zu hindern. Die Sowjets haben von der finnischen Regierung als Vorbedingung zum Abschluß eines Waffenstillstandsvertrages die Rückmung Finnlands durch die deutschen Truppen bis zum 13. September gefordert. Mit den jetzigen Angriffen gegen die deutschen Bewegungen ist es den Sowjets ohne Zweifel darum zu tun, den von vornherein beabsichtigten Vorwand zu schaffen, um den Finnen die Nichtinhaltung der genannten Vorbedingung vorwerfen zu können.

Die Rückführung unserer Schnellbootflottillen

Von Kriegsberichterstatter Hans H. Reinhardt

Mit der Einschließung und Sperrung von Le Havre und der Etablierung in die Landoperationen haben die deutschen Schnellboote und die Verbände der Küstenartillerie in diesem Raum stationiert waren, ihre Stützpunktbasisen verloren. In dieser Situation mußte es Ziel unserer Seekriegführung sein, die nach Erfüllung letzter Aufgaben frei werdenden Schnellbootflottillen, Minensuch- und Sicherungsverbände nach der Nordsee zu verlegen, um angesichts der - vor allem in der Ostsee - heraufziehenden neuen Aufgaben diese in harter Schule bewährten Flottillen zu neuem Einsatz bereitzustellen.

rd. Im Westen, im Sept. FS. (PK-Sonderbericht)

Die letzten Wochen und Tage waren der unbestrittene Höhepunkt an Leistung und Beanspruchung der Kanalflootillen, die seit mehr als vier Jahren Träger des Kampfes zwischen den feindlichen Küsten waren. Die letzten Aufgaben der Sicherungsverbände waren Munitionstransporte nach der Festung Le Havre, waren Minensuchungen von Fahrwasser, die für die Bewegungen eigener Verbände in Zukunft nicht mehr in Frage kommen, während die Schnellboote zur Entlastung dieser Unternehmen auf die im Vorfeld operierenden Feindverbände angesetzt waren. Schon diese Unternehmen mußten unter stärkstem Druck der feindlichen Überlegenheit durchgeführt werden, denn der Gegner hatte hier seine Seestreitkräfte in der letzten Zeit laufend verstärkt und ihnen in steigendem Maße Jagdbomberverbände zugeleitet.

Gefechtsberichte der letzten Nächte

Es konnte nicht zweifelhaft sein, daß der Gegner in diesen Tagen alles daran setzte, die Zurückführung unserer Flottillen nach Osten zu verhindern. Heute kann indessen gemeldet werden, daß die Verlegung der Kanalflootillen in vollem Umfang gelungen ist, wenn auch unter harten Kämpfen. Cap d'Antifer, Fecamp, Dieppe, Cap Gris Nez, Boulogne, Dünkirchen, alle diese Namen, die jedem Kanalfahrer Erinnerungen an nichtliche Gefechte, an Erfolge und Verluste, an Stunden eigener Be-

währung und an manchen auf See gebliebenen Kameraden bedeuten, tauchen noch einmal auf in den Gefechtsberichten dieser Nächte.

Nachdem in den ersten Stunden der Dunkelheit die Boote aus ihren Stützpunkten auszuweichen waren, blühten vielfach die bald darauf einsetzenden Detonationen, die die Hafeneinrichtungen in Trümmer lugen und Schisauer und Kais zu einem wirren Durcheinander von Schutt und Schrott machten, daß es das letzte Auslaufen gewesen war. Zugleich waren diese Sprengungen der Auftakt schwerer Gefechte, es war, als wenn in diesem mond hellen und sichten Nächten noch einmal alle die feindlichen Gewalten gegen unsere Boote aufstehen sollten, gegen die sie Jahre hindurch gekämpft hatten. Die Jagdbomber waren meist gleich nach dem Auslaufen zur Stelle und unmittelbar hinter Cap Gris Nez begann das Feuer der englischen Fernkampfbatterien.

Jagdbomber und feindliche Torpedoboote

„Der Verband wurde mit etwa 60 Salven ohne Treffererfolg beschossen, nach Passieren Calais“ Zurückverlegung des Feuers auf nachkommende Artillerieträger - Flottillen. Kaum aber waren die mit der Flottille mitgewanderten massenhaften Fontänen ausgetrieben, da liefen schon die Torpedos angreifender Schnellboote auf die deutschen Boote zu und detonierten krachend an der nahen Küste, während gleichzeitig wieder die Jagdbomber heranheulten und ihre

Bomben in den Verband warfen. Sie brachten es auf 18 Angriffe bei diesem Marsch der Flottille.

- 22.10 Uhr: Auslaufen aus einem Kriegshafen
- 22.38 Uhr: Jagdbomberangriff
- 22.40 Uhr: Jagdbomberangriff
- 22.50 Uhr: Jagdbomberangriff
- 23.01 Uhr: 1 Whirlwind abgeschossen
- 23.07 Uhr: Jagdbomber Typ Typhoon abgeschossen
- 23.25 Uhr: Jagdbomberangriff
- 23.27 Uhr: Einsetzen Fernkampfbeschuß
- 00.11 Uhr: Angriff feindlicher Motortorpedoboote
- 00.21 Uhr: Schnellbootangriff ist abgebrochen
- 00.37 Uhr: Ende Fernkampfbeschuß
- 03.03 Uhr: Jagdbomberangriff, 1 Abschuß
- 03.55 Uhr: Dünkirchen einlaufen

Diese kurzen Daten geben einen Begriff von der Dramatik dieser sich jagenden Gefechtsituationen und von der schnellen Aufeinanderfolge von Angriffen, gegen die es keinen anderen Schutz gibt als die Abwehr der eigenen Waffen. Hier ging es buchstäblich um Sekunden.

Heute haben Schnellbootflottillen und Sicherungsverbände ihre alten Stützpunkte geräumt, von denen aus sie seit mehr als vier Jahren, je nach ihrer Aufgabe und ihrer Bewaffnung, den offensiven Kampf unter die englische Küste getragen haben, oder das eigene Vorfeld gegen die Überlegenheit der britischen Seekriegswaffen schützten. Vielleicht waren die Kämpfe der letzten Nächte die schwersten, die in diesen Jahren im Kanal ausgetragen wurden. Unsere Boote haben sie bestanden. Und während diese Zeiten in Druck gehen, rüsten sich die kampfgewohnten Besatzungen zu neuen Aufgaben.

Der einst Attacken ritt...

Ein Roman von dem Reiterführer von Seydlitz

„Ein Europäer von Geschmack und Kultur, deutsch erzogen, kam gegen das Jahr 1833 nach Berlin, um Preußen zu suchen. Dabei ergab es sich, daß ihm seine Vorstellung vom Preußentum im Stich ließ.“

Es waren Prikolitäten und Trommeln. Es war ein dreiköpfiger Hut, ein Krückstock und ein König, dessen Augen im Film leuchteten. Es waren Generale mit Zöpfen, blanke Grenadiermützen, die über eine Operettenbühne marschierten. Im Hintergrund stand eine Mühle und drehte sich im Dreivierteltakt. Das - und noch einiges andere, was mit Pflicht, Akkuratheit und Sauberkeit zu tun hatte, hielt er für Preußen. Übrigens fand er es nirgends in Berlin...“

Mit dieser etwas ironisch lächelnden Mundfalle eröffnet Eckart von Naso seinen Reiterroman „Seydlitz“ (als zweiteilige Feldpostausgabe erschienen im Verlag Volklang u. Klings, Bielefeld) und wehrt mit solchem Auftakt ab, was sich nur zu leicht in uns festzusetzen pflegt, wenn eine bestimmte Vorstellung in der immergleichen Bilderfolge auftaucht.

Um dem Begriff „Preußentum“ einen Inhalt von reicher unterschiedener Persönlichkeit, je Eigenwilligkeit zu geben, lenkt v. Naso den Blick seiner Leser auf die schweigsame Runde bronzenener Generalstabsoffiziere, wie sie immer in der Reichshauptstadt die Chronik bewegter Weltgeschichte umstehen. Im stillsten Winkel ritt die Bronze, die den General der Kavallerie, von Seydlitz, darstellt. Man sieht einen schmalen Küras und darüber das metallische Gesicht, dessen Augen umschleiert waren, weil sie die Schatten von Robach und Zornsdorf bewahren... Ueber die Jahrhunderte blieb die Erscheinung des

Aber das ist schon die Tragödie des Mannes Seydlitz, daß ihm dies nicht

schieden war. Eckart von Naso gibt uns den Reiter Seydlitz, der manchmal als eigenwilliger General des Königs die Vision des kühn gewählten Augenblickes an die Entscheidung zu setzen wagt, kalt die Attacke verwarft, bis sie wirklich im letzten Moment ihr Gewicht in die Schlacht gibt; er charakterisiert den blitzschnell handelnden, beweglich allen Umwidlungen der Fronten begnadeten Reiterführer, der in Formationen zu denken weiß, den Kämpfer, in dem „Kommiß und Vision“ zu einer überaus preußischen Erscheinung vereinigt waren, aber er schaffert auch menschlich den Menschen Seydlitz in seiner mannigfachen Begegnung mit Frauen, er zeigt den Ritt auf, den sie in sein Leben bringen. Er begriff den vorwärts gestreuten, einsam sinnierenden Seydlitz, den eine ins Blut sickende Krankheit jenseits des Scheitelpunktes mühevoller Schlachten gleichsam im Unfertigen verkümmern läßt. Man erlebt in zeitlicher Eindringlichkeit „den Untergang eines Mannes und Kriegers, der ein Reiter war, wie Preußen keinen zweiten hatte. Er wurde durch den Körper groß und fiel durch den Körper.“

Am 7. November 1772, im 53. Lebensjahr, starb der General der Kavallerie Friedrich Wilhelm Freiherr von Seydlitz-Kurzbach. „Es blieb von ihm zurück“ - so folgert von Naso im Finale seines atmosphärisch überaus fesselnden Romanbildnisses - „Die Erbschaft eines schlesischen Gutes und das europäische Erbe eines Führers der Reiterei.“

Aber aus von Nasos Reiterbuch bleibt als ein Erbe lebendiger geistiger Vorstellung zugleich zurück, was in seinem Buch durch alle Wandlungen menschlicher Gestalt den Namen Seydlitz anleuchtet, die

knabenhafte Anmut und die männliche Kargheit, wie sie einst dem jungen Kornett von Seydlitz zu Gesicht stand.

Dr. Oskar Wessel.

Kleiner Kulturspiegel

Das Deutsche und das Tschechische Philharmonische Orchester werden ihre Aufgaben als erste Kulturorchester des Protektorats weiterhin erfüllen, allerdings keine Zyklen. Musiklager, Musikwochen und dergleichen mehr veranstalten. Jedoch können Solistenkonzerte im gewöhnlichen Rahmen stattfinden. Außerdem bleiben diejenigen Konzertveranstaltungen bestehen, die von Rundfunk und Film gebracht werden.

Auch im Protektorat werden sämtliche Theater, Varietés und Kabaretts geschlossen, desgleichen auch die Aufführungen von Liebhabertheatern nicht mehr zugelassen. Das freiwirtschaftliche Personal und der größte Teil der Künstler soll in der Rüstung eingesetzt werden.

Der bekannte Violinvirtuose Franz Dria, der am 28. November vorigen Jahres seinen 75. Geburtstag feiern konnte, ist in Bad Gastein während eines Kuraufenthaltes einem Herzschlag erlegen.

Einer der hellsten Sterne aus der letzten Glanzzeit der Wiener Operette ist erloschen: Ernst Tausch hat am 26. August in Zibinog Niederösterreich im Alter von 71 Jahren seine Augen für immer geschlossen. Wien hätte nicht viele Schauspieler, die es an Popularität mit diesem unvergleichlichen Komiker hätten aufnehmen können. Schon allein sein köstlicher „Frosch“ hatte Hunderttausende lachender Bewunderer. Im Opernhaus der Stadt Wien hat er seine letzten Triumphe gefeiert.

Mit der Grabhof-Denkmalstele, der höchsten Auszeichnung des Reichs Deutscher Ingenieure für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Technik und Forschung, wurde der Inhaber des Lehrstuhls für Werkstoffkunde an der Technischen Hochschule Darmstadt, Professor Dr. August Thum, ausgezeichnet.

Georg Karl Rohde in Bremen, ein Künstler aus dem Gebiet der Glasmalerei, der auf seinem Gebiete Meisterwerke schuf, beging seinen 70. Geburtstag.

Dr. von Altes Opfer des Bombenterrors. Einem anglo-amerikanischen Luftangriff auf Bremen ist der Kunsterbe-Bremer Kunsthändler von Altes zum Opfer gefallen. Als Kunsthändler und Kenner von großer Vielseitigkeit, der vor allem das Kupferkabinett förderte, wird er in der Geschichte der Bremer Kunstpflege fortleben.

Kernsprüche der Zeit

Das ist eben das Größte bei großem Erleben: der einzelne Mensch versinkt in das Allgemeine, verschwindet mit seinem kleinen Geschick, hört auf zu sein. Unsere häßlichste und unsere menschlichste Eigenschaft, unsere Selbstsucht, verwehrt wie Spreu vom Wind, wenn ein ganzes Volk kampffreudig in einen Krieg zieht, der gerecht ist und unsere Herzen stählen macht im Willen zu Sieg und Schicksalsberuhigung. Freilich fordert er Opfer, aber er fordert sie von allen, und eine gemeinsam getragene Last läßt sich tragen, sei sie noch so schwer. Richard Voß.

Das Rundfunkprogramm

Dienstag, Reichsprogramm: 130-745 Relische Dichtung 12.35-12.45 Zur Lage 14.15-16.00 Goemmeladen u. Orchesterwerke 16.00-17.00 Plauderei mit Muck 17.15-18.00 Das Orchester das Senders Bremen, 18.00 bis 18.30 Ein schönes Lied zur Abendstunde, 18.30 bis 19.00 Zeitbescheid, 19.15-19.30 Feiertagsfeier, 19.35-21.15 Die lustigen Wäcker von Wäcker von Otto Nicolai, 21.15-22.00 Klavierkonzert Nr. 2 in B-Dur von Beethoven, Ballade Nr. 2 von Chopin u. a. - Deutschland-Länder: 17.15-17.30 Orchester, Chor und Kammermusik mit dem Hamburger Symphonieorchester, dem Mitteldeutschen Rundfunkorchester und dem Leipziger Rundfunkorchester, 17.30-18.00 Mitternacht, 18.00-18.30 Wenn die junger Mann kommt, unterhaltliche Melodienfolge.

Wallenstein und die Reichsidee / Von Heinrich Ritter von Srbik

Die obersten Reichsgerichte und der Reichstag waren durch den religiösen Zweigspalt des Reiches gelähmt und ausgeschaltet worden, das Reichsvolk hatte sich in zwei bewaffnete Lager gespalten, der thronmalige politische Gemeinshaftskörper hatte selbst den Charakter eines Rahmenstaates verloren, und die fürstliche Libertät entwickelte sich vollends der Machtlosigkeit in Mitteleuropa. Da erwuchs aus dem Streit der Konfessionen, des protestantischen aufstrebenden Absolutismus und der staatsrechtlich-ständischen Gegenkraft im böhmischen Raum der Krieg, der dreißig Jahre währte sollte. Er wurde zu einem Kampf der Kaiseridee und der reichständisch-zentrifugalen Tendenz, des alten katholischen Universalismus und des landesmäßig geordneten religiösen Individualismus im deutschen Lebensraum, um dann den religiösen Grundton zu verlieren und zu einem Kampf fremder Großmächte und partikulärer deutscher Staaten um Mitteleuropa im deutschen Daseinsbereich zu werden. Kaiser Ferdinand II. der persönlich gutgeartete, aber blind der alten Kirche und ihrer Alleinherrschaft ergebenen Habsburger, ist zugleich ein Träger der alten „imperialen“ Überlieferungen, der als unerschütterliches Instrument zum letztenmal die kaiserliche Reichseinheit zu verwirklichen sucht. In schematischem Zwicklicht steht zuerst an seiner Seite, dann gegen ihn der Friedländer, dessen schlackenhafes Wesen schließlich durch höhere Gemeinschaftsziele veredelt wird und sich zu reinen Idee erhebt, und der sein Leben für eine deutsche Einigung anderer Art, deutschen Frieden und rechtliche Gleichheit der religiösen Bekenntnisse in einem Abschlus von erschütternder Tragik hingeben mußte.

Der Sprößling einer tschechischen Adelsfamilie, von deutscher Kultur und internationalem Bildungshorizont, stand zwischen und über dem Slawentum und Deutschland und wurde zum Deutschen im Gegensatz zweier Nationen, der Mann, dessen Treue durch Jahre skrupelloser Ehrgeiz und bare Selbstsucht war, wurde zum Führer der Reichsreform, die er auf zwei bedeutenden Wegen erstrebte. Er hat während seiner Feldherrnperiode den Kaiser zum wahren Herrn von Deutschland erhoben, den Kurfürsten „das Gasthül herunterziehen“, die Libertät der Reichsfürsten vernichten und das Reich wieder zum Staat unter der erblichen Krone der Habsburger machen wollen; er hat die Kräfte von der Ostsee bis zur Adria zusammenballen und dann gegen die Türken zum Kampf führen und Ferdinand in Konstantinopel die byzantinische Kaiserkrone aufs Haupt setzen wollen. Köhnte Gedanken, angetrieben aus von Motiven starken Ehemutes und doch von überhöhter Bedeutung. Aber um dieses Ziel zu erreichen, bedurfte es der Ausschaltung des innerdeutschen Streites, der Vereinigung der katholischen und der protestantischen Idee und Macht auf gemeinsamen christlichen Boden, der Überwindung katholisch-universalistischer Einseitigkeit und Ausschließlichkeit - und es bedurfte der zeitlichen, über die Last der Tradition sich erhebenden Kaiserpersönlichkeit. Das Zusammenstoßen des deutschen fürstlichen Souveränitätswillens, katholischer Unvollkommenheit, französischer, von Richelieu geleiteter und gegen ein neues Imperium gerichteter Pläne und der Unvollständigkeit eines Ferdinand ließ 1618 jenen Wallensteinischen Gedanken, dessen Verwirklichung eine erste Möglichkeit war, durch seine Unfassbarkeit zum niemals mehr realen Gestalt gewinnenden Traum werden.

Schwer durchschaubar und zwiespältig ist das Handeln des tief Verletzten: gemeinsame Beratungen mit den Sachsen durch Armin und mit den Schweden durch das Mittel der böhmischen Exulanten, andererseits das Aufrechterhalten der Beziehungen zu ihrem Todfeind, dem Kaiser, gipfeln in der niemals zur Tat reichenden Versuchung, an der Spitze eigener geworbener und schwedischer Truppen bis Wien vorzustoßen. Ferdinand nach Innerösterreich zu scheuchen und selbst in Böhmen Vizekönig zu werden! Und dann doch die neuartige Übernahme des Oberbefehls einer erst zu schaffenden kaiserlichen Armee, mit den weitreichenden militärischen und umfang-

reichen politischen Vollmachten. Nun trug Wallenstein nicht mehr die Idee im Herzen, den Kaiser zum Herrn im Reich zu erheben und den Türken aus Europa zu verjagen. Nun war ein anderer Wille seiner Herr geworden: zögernd und schwankend, wollte er gleichwohl die protestantischen Kurfürsten, Sachsen und Brandenburg, aus der Phalax der Gegner lösen, dann den Frieden des Reiches gegen die Schweden und gegen die Franzosen erwirken und diesen Frieden durch die Rückkehr auf den Basisstand der religiösen Parteien von 1618, des Vorabends des Krieges, zu einem „Gottgefälligen beständigen und reputerlichen“ machen. Er erlag bei Lützen dem größeren Heerführer Gustav Adolf, auf diesem Schicksal sank der Mann dahin, der dem Reich die Einheit vollends genommen und vielleicht ein nordisches Kaiserium, mindestens aber ein schwedisches Protektorat über das evangelische Norddeutschland errichtet hätte.

Aber auch Wallensteins Wille zum Frieden und zur Reichseinheit zerbrach an Frankreich und Spanien, an dem kämpferischen Katholizismus besonders eines Maximilian von Bayern, an der Feindschaft des Thronfolgers in Wien und seiner Kriegspartei und nicht zuletzt an der Feindschaft

der Geistlichkeit. Immer klarer mußte es dem Generalissimus, der seinem obersten Kriegsherrn zur Treue verpflichtet war und doch das berechnete Bewußtsein bogte, das kaiserliche Heer geschaffen zu haben, werden, daß mit einem Ferdinand der Friede der religiösen Parteien nicht zu erreichen war; immer mehr lebte sich der Stolz des Reichsfürsten dagegen auf, einem Unbelebten als Untertan zum Gehorsam verpflichtet zu bleiben, immer dichter wurden die Fäden, die sich von ihm zu dem Sachsen, Armin, zu dem Schweden Oxenstierna, zu den Franzosen spannen, aber den Entschluß zum äußersten Schritt fand er nicht. Er hat jenen letzten Schritt, dem Feind die Füsse in das Königreich Böhmen zu erschließen, erst gewagt, als die Armee schon von ihm abgefallen und er selbst als flüchtiges Wild nach Eger gezogen war. Als Geschleier hat er dem Partisanentum des Hauptmanns Devereux am 25. Februar 1634 errigen, ein Opfer seiner eigenen Natur, aber auch ein Opfer einer Idee, deren Erfüllung Deutschland vor unäuglichem Unglück bewahrt hätte. Sein Tod für das Reich, das nun erst dem inneren Zerfall und dem Druck der Fremdmächte ganz erlag, hat ihn den Großen der deutschen Geschichte für immer eingezeichnet.

34 Jahre alt — Major und Ritterkreuzträger

In den Kämpfen auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich ein kurhessisches Grenadier-Battalion unter dem erst 34jährigen Major Meitzel, der nach seiner 7. Verwundung aus der Hand seines Divisionskommandeurs vor einigen Tagen das Ritterkreuz erhielt, besonders hervorgetan.

(PK-Aufnahme: Kriegsbildner Horter, PZL, 2.)



Irrtum über kriegswirtschaftliche Bestimmungen

Bleibt man straffrei?

Die oberste gerichtliche Rechtsprechung hat immer wieder Veranlassung genommen, auf diese unbedingte Unterrichtungspflicht über die Kriegswirtschaftsbestimmungen mit allem Nachdruck hinzuweisen. Dabei ist vor allem gerade für den Wirtschaftler besonders hervorgehoben worden, daß er allein schon aus seiner beruflichen Aufgabe und seiner damit verbundenen Treuhänderstellung heraus mehr als andere verpflichtet ist, sich über die einschlägigen Rechtsvorschriften zu vergewissern.

Es liegt auf der Hand, daß auch die oberste gerichtliche Rechtsprechung wiederholt Gelegenheit gehabt hat, sich mit dem Satz „Unkenntnis schützt nicht vor Strafe“ eingehend zu befassen. Die bisherige Rechtsprechung des Reichsgerichts hat vor allem zu der allgemeinen strafrechtlichen Seite der Angelegenheit und darunter namentlich zu § 59 Strafgesetzbuch (Irrtum über das Bestehen und die Anwendung von Strafvorschriften) bedeutsame Auslegungsgrundsätze aufgestellt. Demgegenüber sind aus neuerer Zeit die Urteile des Reichswirtschaftsgerichts vom 11. April 1940 und des Reichsverwaltungsgerichts vom 12. Mai 1943 vor allem auf Tatbestände des neuen deutschen Wirtschaftsrechts und darunter namentlich des demilitärischen Kriegswirtschaftsrechts abgestellt. Reichsgericht, Reichsverwaltungsgericht und Reichswirtschaftsgericht haben in allen Punkten zu einem völlig übereinstimmenden Ergebnis und damit zu einer herrschenden Rechtsprechung geführt. Für die Praxis interessieren dabei vor allem die folgenden Einzelgrundsätze:

Auch für die Gegenwart muß es bei dem Grundsatz verbleiben, daß Rechtsunkennntnis nicht vor Strafe schützt kann. Dieser Grundsatz gilt vor allem auch für das heutige besonders wichtige und große Gebiet des Ordnungswirtschaftsverfahrens. Hier müssen die geltenden Anordnungen in ganz besonderem Maße

den Verhältnissen des Alltags laufend angepaßt sein. Es ergeben sich daher oft von heute auf morgen notwendige Änderungen und Ergänzungen. Infolgedessen ist an und für sich hier die Gefahr besonders groß, den geltenden Bestimmungen zumindestens fahrlässig zuwidergehandelt zu haben. Andererseits kommt aber hier auch ganz besonders die Verpflichtung der beteiligten Wirtschaftler zum Zuge, sich schon von Berufs wegen über alle einschlägigen Vorschriften zu vergewissern. Es kann daher auch hier nur in besonders gelagerten Ausnahmefällen der Einwand anerkannt werden, die betreffende Vorschrift nicht gekannt zu haben.

Selbstverständlich kann auch in rechtlichen Dingen ein gewisser Irrtum obwalten. Wer nachgewiesenermaßen irrtümlich handelte, hat in Unkenntnis der richtigen Vorschrift gehandelt. Im gegenwärtigen Krieg gibt es aber keine besondere Irrtums-Verordnung, wie sie z. B. im letzten Weltkrieg im Jahr 1917 erlassen worden ist. Außerdem bestehen gegenwärtig nur wenige ausdrückliche Gesetzesbestimmungen, die besonders auf Irrtümer Rücksicht nehmen. In der Hauptsache handelt es sich hierzu auch heute noch nur um steuerrechtliche und devisorrechtliche Sonderbestimmungen. Für alle etwaigen Fragen des Irrtums bleibt somit auch heutzutage im wesentlichen nur die allgemeine Vorschrift des § 59 des Strafgesetzbuches übrig.

Wenigstens ein Irrtum bei dem Beteiligten nachgewiesenermaßen mitgesprochen hat, bleibt allein deswegen die betriebl. Zuwiderhandlung nicht etwa straffrei. Es kann nur nicht unter dem schweren Verschuldenswurf des Vorworts bestraft werden. Unter dem Gesichtspunkt der nur fahrlässigen Zuwiderhandlung ist aber auch hier immer eine Bestrafung möglich. Nun dann ist die Zuwiderhandlung

völlig straffrei, wenn infolge des mitgesprochenen Irrtums auch die etwaige Fahrlässigkeit außerordentlich niedrig anzusetzen ist. Dies wird vor allem dann der Fall sein, wenn der Beteiligte in jeder nur möglichen Weise seiner Sorgfalts-, Unterrichtungspflicht und Aufsichtspflicht genügt hat.

Zu der Frage, was als ein maßgeblicher „Irrtum“ im Sinne des § 59 des Strafgesetzbuches anerkannt werden kann, hat sich im Laufe der Zeit eine umfangreiche Rechtsprechung entwickelt.

Aus naheliegenden Gründen kann nicht schlechthin jeder Irrtum anerkannt werden. In erster Linie kann es sich immer nur um tatsächliche Dinge handeln. (Beispiel: X will eine Sache erwerben, die in Wirklichkeit ihm gehört und die er nur irrtümlich als eine „fremde“ Sache ansieht.) Unter bestimmten Voraussetzungen kann aber auch ein Irrtum über rechtliche Dinge und Fragen genau so als maßgeblich anerkannt werden. Dies gilt vor allem bei sogenannten Rahmen- und Blankettgesetzen. Diese enthalten wohl eine allgemeine Strafandrohung, enthalten andererseits aber nichts darüber, welche einzelnen Tatbestände unter diese allgemeine Strafandrohung fallen. Diese ergeben sich vielmehr aus besonderen Einzelanordnungen und Ausführungsbestimmungen. Es liegt auf der Hand, daß derjenige, der die allgemeine Strafandrohung gekannt und beabsichtigt hat, deswegen allein noch nicht die später dazu gekommene Einzelanordnung gekannt und dann gemißachtet haben muß.

Gerade nach diesen von der herrschenden obersten gerichtlichen Rechtsprechung entwickelten Grundsätzen liegt es auf der Hand, daß der Einwand, irgend eine Rechtsvorschrift nicht gekannt zu haben, nur selten und vor allem nur dann verfangen kann, wenn ein klipp und klarer Entlastungsbeweis geführt worden ist.

Entschädigung für vernichtete Handelswaren

Der Präsident des Reichskriegsschadensamtes hat seine Auffassung dahin geäußert, daß die Auszahlung von Entschädigungsbeträgen zur Wiederbeschaffung durch Feindwirkung vernichteter Handelswaren nicht von dem Nachweis abhängig gemacht werden darf, daß eine solche Wiederbeschaffung bereits erfolgt ist. Es muß in derartigen Fällen berücksichtigt werden, daß dem Handelsbetrieb alsbald, nötigenfalls im Wege der Vorauszahlung, die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen sind, damit er hiermit nicht allein neue Waren beschaffen, sondern auch die übrigen Aufwendungen bestreiten kann, die er ohne Eintritt des Schadens aus dem Erlös der vernichteten Waren begleichen haben würde. Die Geldentdeckung kann schon dann ausbezahlt werden, wenn der Geschädigte glaubhaft macht, daß er die Mittel zur Wiederbeschaffung von Waren für einen Handelsbetrieb verwenden will und daß er entsprechende Beschaffungsmöglichkeiten hat.

Ernte-Aussichten der Speisekartoffeln. Auf einer Arbeitslagung der Hauptvereinerung der Kartoffelwirtschaft wurden die Ernteaussichten und der Stand der Speisekartoffelversorgung eingehend besprochen. Das neue Kartoffelwirtschaftsjahr, das günstigere Aussichten als das vergangene Jahr bietet, wird trotzdem ebenfalls schwierige Aufgaben stellen. Der größeren Ernte stehen erhebliche Aufgaben gegenüber, da u. a. auch ein erheblicher Rest für die Schweinehaltung angestrebt werden muß. Sparsame Verwendung der Kartoffeln ist das Gebot der Stunde. Die Einbringung der Kartoffelernte ist daher eine nationale Aufgabe erster Ordnung.

Meldeformulare gelten noch bis zum 31. Dezember. Mit Rückblick auf die immer noch erheblichen Bestände an Meldevordrucke aller Art hat der Reichsführer ff in einem Rundbrief angeordnet, daß die bisher geltenden Meldevordrucke noch bis zum 31. Dezember 1944 entgegenzunehmen sind. Einzelne Meldebehörden sollen schon jetzt nur noch Vordrucke des neuen Modells fordern. Das ist nicht zulässig. Bis zum 31. Dezember 1944 sind Meldehefte der alten Art nicht zurückzugeben. Eine weitere Verlängerung der Aufbrauchfrist wird nicht erfolgen.

Blick übers Land

Flüchtiger Mörder gesucht

Saarbrücken. Die Kriminalpolizei der Saarbrücken teilt mit: Der 43jährige Armin Gentsch aus Romschütz bei Altenburg (Thüringen) hat in den Nachmittagsstunden des 6. September 1944 in Schwarzenholz (Saar) gelegentlich einer Auseinandersetzung eine ihm bekannte Frau nach Abgabe von mehreren Schüssen getötet. Gentsch ist flüchtig gegangen und treibt sich vermutlich in der Umgebung umher. Der Flüchtige ist 1,78 m groß, schlank, breitschulterig, hat braune Gesichtsfarbe, knochiges Gesicht, verlebtes Aussehen, dunkelblonde Haare, ist bartlos, hat etwas gebeugte Haltung. Zuletzt war er mit dunklem Anzug und dunklem Hut begliedert. Sachdienliche Mitteilungen nimmt über den Flüchtigen oder seinen Aufenthalt die Kriminalpolizei Saarbrücken oder auch jede andere Gendarmerei- und Polizeistation entgegen.

Karlruhe. Die am 1. September aus dem Vorhaben gelandete unbekannte Knabenleiche konnte als der 9 Jahre alte Schüler Willi Puhle von Oberhausen (Rheinland), der seit 13 Monaten in Honau (Kreis Kehl) in Pflege war, festgestellt werden. Es liegt ein Unfall vor.

Freiburg. In erstaunlicher Frische und Bistigkeit beging am Dienstag die Witwe Theresia Keller ihren 90. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters sitzt sie noch an ihrer Nähmaschine und besorgt viele Familien Kleidung und Wäsche aus.

Emmendingen. In Sexau haben sich vier Kinder mit einem gefundenen Sprengkörper beschäftigt. Als dieser explodierte, erlitten sämtliche vier Kinder zum Teil schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Konstanz. Auf einer Fahrt mit dem Motorboot ist der 53jährige Bootbauer und Vermieter Josef Einhart ertrunken. Beim Versuch, vom fahrenden Boot aus mit einem Eimer Wasser aus dem See zu schöpfen, scheint er infolge eines Schwächeanfalls ins Wasser gestürzt zu sein. Da er sich in diesem Augenblick allein auf Deck befand, wurde sein Unfall, der sich zwischen Hagenu und Meersburg ereignete, zu spät bemerkt. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Ahrweiler. Ein zwölfjähriger Junge war mit Haselnußspießen beschäftigt. Pöbellich brach der Ast, auf dem er stand. Der Junge stürzte, wobei ihm ein Baumstumpf in den Unterleib drang. In hoffnungslosem Zustand wurde der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert.

Freudenstadt. In Freudenstadt lief der Oberschüler Franz Stockhausen aus Krefeld in dem Augenblick auf die Fahrbahn, als ein Lastkraftwagen heranfuhr. Der Junge wurde vom linken Scheinwerfer erfaßt und erlitt einen Schädelbasisbruch und weitere schwere Kopfverletzungen. Er starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, auf dem Transport ins Krankenhaus.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

DER LOKFÜHRER

Ein Heldentat von der Heimatfront! Nur ein Beispiel von vielen: Lokführer Ernst Pogge aus Hannover. Nicht mehr der Jüngste — aber stolz und unerschütterlich erfüllt er seine schwere Pflicht — ein Vielfaches dessen, was er früher leisten mußte! Dennoch brüht er bei seinen schweren verantwortungsvollen, oft von Gefahren umlancerten Dienst stets seine scheinbare Ruhe, unbäuerliche Aufmerksamkeit und freudigen Kameradschaftlichkeit. — Habe auch Du Verstand für die großen Aufgaben der Reichsbahn.

Wenn Dich das Arbeitsamt ruft, denke daran, daß Du in dich Kenntnisse und Vorbildung als Helfer der Reichsbahn in ihrem Kameradenkreis immer weiter ausbilden mußt. Komm zu uns. — Melde dich für den Einsatz über die nächste Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Der Totenkopfmusar / Von Eckart von Naeo

Ein preußischer Musar von jenem Regiment, das zum Schrecken der Feinde schwarze Monturen und den Totenkopf an der Helmmitze trug, war in einem Gefecht des Jahres 1758, nachdem ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen worden, und trotz heftiger Gegenwehr, verwundet in französische Gefangenschaft geraten. Er wurde daraufhin in das Hauptquartier gebracht und dem Grafen Gaspard von Clermont vorgeführt, der, ehemals Geistlicher und allem kriegerischen Wesen abhold, durch die Gunst der Marquise von Pompadour seit kurzem das Oberkommando über die Truppen Ludwigs XV. erhalten hatte. Da der Musar zur Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig gehörte und die Franzosen diesen Feldherrn wie kaum einen zweiten nach dem König fürchteten, war der Graf willens, dem, wie er meinte, durch Verwendung und Gefangenschaft erschütterten Preußen ein Geständnis abzulocken, so zwar, daß es den französischen Truppen gelingen würde, den bisher unauffindbaren Lagerplatz des Herzogs zu überfallen.

Der Musar indessen, durch den Dolmetscher drohend befragt, wo der von Braunschweig sein Lager aufgeschlagen habe, antwortete, ohne mit der Wimper zu zucken, es befände sich dort, wo man es weder vermuten noch angreifen werde. Clermont traute seinen Ohren nicht, überlegte, und ließ weiterhin fragen, wie stark die Armee des Königs sei. Der Musar, dessen Stirnbinde sich langsam mit nachrückendem Blut färbte, gab unbestimmt zur Antwort, man solle selbst zusehen und die Armee zählen, wenn man Mut genug hätte. Da der Graf von Clermont daraufhin nur den Kopf schüttelte und ebenso den Dolmetscher wie die Offiziere seiner Umgebung ungläubig anstarrte, der Gefangene aber

fortfuhr, gleichmütig vor sich hinzusehen, als ginge ihm dieses alles nichts an, entstand ein Schwelgen, das bedrohlich erschien und für das Leben des Musars fürchten ließ, denn der Graf war eitel und stets bereit, seine Unsicherheit in kriegerischen Dingen hinter Ausbrüchen eines plötzlichen Jähzorns zu verdecken.

Doch nichts dergleichen geschah. Clermont näherte sich dem Mann mit dem Totenkopf, lächelte, sah ihm ins Gesicht und fragte, während seine Stimme einen höflichen Klang annahm, ob die Majestät von Preußen viele Soldaten habe, wie den, der hier vor ihm stehe. Der Musar ließ sich auch durch die Wohlwogenheit des französischen Generals nicht aus der Fassung bringen und antwortete ruhig, daß er selbst der schlechtesten einer sei, sonst hätte man ihn nicht gefangen. Der Graf Clermont, in seinem beweglichen Sinn von dieser Antwort entzückt, griff aus seiner Börse einen Louisd'or und reichte ihn dem Gefangenen hin, der, abgerissen und aller Barmherzigkeit beraubt, das Goldstück wie einen Schatz halten mußte. Der Musar dankte, nahm es ohne hinzusehen und gab es dem französischen Musiketier, der ihn vor den General geführt hatte, da, so sagte er, es einem preussischen Reiter nicht anstehe, Geschenke vom Feind zu empfangen.

Jetzt kannte die Bewunderung des Grafen keine Grenzen mehr. Nicht genug, daß er dem Gefangenen unverzüglich die Freiheit wiedergab, ließ er ihm in feierlicher Form und unter Zusammentritt seines Stabes eine Offiziersstelle in der französischen Armee antragen. Während man aber noch gespannt auf die Antwort wartete, verzog sich das Gesicht des Musars, sein Mund wurde breit, er sah die Kavaliere im Kreis

der Reihe nach gutgeleitet an, lachte plötzlich laut auf und sagte nichts als dieses: „Ich bin Preusse — und bleibe es.“

Der Name des schwarzen Musars tat nicht bekannt. Er war einer von vielen, er diente dem König, er ritt auf Patrouille und ritt ins Gefecht, er stand noch als Gefangener seinen Mann. Die Drohung schreckte ihn nicht, er lachte die Verlockungen aus. Er blieb sein Ruhm, daß er nichts anderes war als ein Stück der Armee, die durch Böhmen und Schlesien zog, durch Sachsen und an den Rhein. Das unerschütterliche Herz des Feldherrn Friedrich schug auch in ihm. Er aber wußte es nicht, er dachte darüber nicht nach. Er tat seine Pflicht wie andere auch, bei Sonne und Sternenschein, in Regen und Schnee. Seine Kraft wuchs aus er Erde, der er entstammte, und seine Sicherheit war sein Witz.

Dieser schwarze Musar mit dem Totenkopf an der Helmmitze war der urbekannte deutsche Soldat. Er war einer der ersten, von denen unsere Geschichte erzählt.

„Det is Verleumdung!“ Friedrich der Große, der über ein ausgezeichnetes Gedächtnis verfügte, traf einst auf einen Hundung durch die Stallungen des Potsdamer Schlosses eine Kutscherfrau, von der er einmal gehört hatte, sie würde von ihrem Manne schwer mißhandelt. „Komm sie mal her!“, sagte der König, „ich habe gehört, Sie wird von ihrem Manne gehalten — stimmt das?“ „Ne, det is nich wahr“, beteuerte die Frau, „er pufft mir woll mal, manchmal erlucht er würd er mir, er hat mir auch schon leien 'ne Wand jeschuppt, och mal an den Haaren jerruppt und jtreiben, aber jebauen, nee, jebauen hat er mir wirklich noch nicht. Det is Verleumdung.“

SPORT UND SPIEL

Der Sport — ein Bollwerk der Treue

Im Hinblick auf die weitere Einordnung des deutschen Sports in die totale Kriegführung wendet sich der Stellvertreter des Reichssportführers Arno Breitmeyer an die Mitglieder des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen. Sein Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Männer und Frauen des deutschen Sport! Wenn es jetzt gilt, weitere Einschränkungen vorzunehmen und unsere Einstellung nur auf die notwendigen kriegswichtigen Aufgaben im deutschen Sport auszurichten, so weiß ich, daß ich mich auf euch, meine Kameraden und Kameradinnen, verlassen kann. Schon seit Beginn des Krieges und seitdem in immer steigendem Maße haben wir mit einem sehr kleinen personellen Aufwand unsere für die Wehrfähigkeit und Schaffenskraft so wichtige und auch anerkannte Arbeit geleistet. Jetzt nun ist es notwendig geworden, auch den letzten Rest hauptamtlicher Tätigkeit durch ehrenamtlichen Einsatz zu ersetzen, der ja immer schon die Stärke unserer Turn- und Sportbewegung war. Dort, wo jetzt wieder viele der Mitarbeit an der Ordnung und Führung der Leibesübungen und des Sports entzogen müssen werden, dessen bin ich sicher, andere diese Aufgaben übernehmen, denn diese unsere Aufgabe muß draußen im Lande unter allen Umständen weitergeführt werden. Wir wissen, daß unsere Arbeit ein wesentlicher Beitrag, wenn auch kein meßbarer, zur hohen Kriegsmoral und Kampfkraft des deutschen Volkes gewesen ist. Dafür wollen wir uns weiter mit beherzten Herzen einsetzen. Die Männer und Frauen des deutschen Sports stehen auch in solchen Bemühen an einer wesent-

lichen Stelle, und die Leibesübungen bleiben weiter Quelle der Kraft, Hort der Zuversicht und ein Bollwerk der Treue. Heil dem Führer! Breitmeyer, Stellvertreter des Reichssportführers.

VIR Soldaten — FVgg. 38 Seckenheim 34

E.P. Zu einem letzten Übungsspiel vor den am kommenden Sonntag auch in der ersten Spielklasse einsetzenden Punktspielen trafen sich obige Mannschaften auf dem VIR-Platz. Obwohl es den VIR-Soldaten nicht möglich war, mit bester Mannschaft anzutreten und andererseits das Gerippe der Seckenheimer Elf aus ziemlich jungen Kräften bestand, gab es doch ein recht beschwingtes Treffen zu sehen, welches abwechselnd im Zeichen beider Mannschaften stand.

Seckenheim hatte bei der Pause eine 2:1-Führung, die die VIRler nach dem Wechsel bald ausgleichen konnten. In wechselvollen Angriffen ließ es dann später zunächst 3:3 für VIR, während schließlich am Ende doch noch die Seckenheimer mit 4:3 Sieger bleiben sollten.

Eine Reihe größerer Veranstaltungen plant der Bereich Berlin-Brandenburg für die WHW-Tage am 23. und 24. September. So haben sich bei den Tennis-Frauen die früheren deutschen Meisterinnen Frau von Gerlach-Kaepfel und Ursula Resnow und bei den Männern u. a. Roderich Menzel für diese Veranstaltung zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus enthält das Programm für den Sonntagvormittag den einen Vergleichskampf zweier Soldaten-Mannschaften, in denen u. a. Roman Najuch, Oberstarost Prof. Retzlaff und Hauptmann Dr. Oehl mitwirken werden.

